

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1936

27 (3.3.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-894207](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-894207)

Wachrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen an Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichungen wird etwa bewilligter Nachschuß hinfällig.

Abzugspreis mit der Beilage „Seimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. D. I. 36: 508. Druck und Verlag: J. Birt, Elsfleth
Druckmaschinen: Hans Birt, Elsfleth. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenzeile 4 Pf. (höhere Bedingungen in der Anzeigenpreislifte, 3 St. Preislifte Nr. 3 gültig), die 90 mm breite Zeile 8 Pf. (höhere Bedingungen in der Anzeigenpreislifte, 3 St. Preislifte Nr. 3 gültig). Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Birt, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einpruchsrecht. Schließfach 17

Nr. 27 Elsfleth, Dienstag, den 3. März 1936

„Macht die Grenze stark!“

Ein Jahr nationalsozialistischer Aufbauarbeit im Saarland.
Am 1. März 1935 legte der Völkerbündelsdelegierte Graf Wolff nach fünfzehnjähriger Trennung die Regierungsgewalt über das Saarland wieder in die Hände des deutschen Reichsinnenministers zurück. Damit trat die Saarwirtschaft in den letzten entscheidenden Abschnitt ihrer Entwicklung ein. War früher, ungehindert von Zollschranken, ein reger Austausch zwischen Elsfleth-Lothringen und dem übrigen Reich, so zog Frankreich jetzt eine willkürliche Wirtschaftsgrenze gegen Deutschland. Dies bedeutete eine hohe Verantwortung für den saarländischen Unternehmer. Er mußte schon aus nationalen Gründen seine Betriebe in Gang halten, er mußte um jeden Preis Arbeit für seine Gefolgschaft schaffen. In kürzester Frist stellte er seine Erzeugung auf französischen Geschmack um, und manchen Industrien wurde es dadurch möglich, ihre Erzeugung vollständig in Innerfrankreich abzusetzen. Da den Bedürfnissen des Landes selbst ebenso wie dem benachbarten Lothringen nur eine Ware deutscher Art und Qualität entsprach, entwickelten sich, um die unmöglich gewordene deutsche Einfuhr zu ersetzen, eine Anzahl gut beschaffter neuer Gewerbebetriebe. Die auf forciertem Abbau der Kohlenvorkommen des Landes abgestellte französische Grubenpolitik hatte im Laufe der Jahre eine Lebersteigerung der Bevölkerungszahl zur Folge. Der Bedarf an Lebensmitteln wurde in dem benachbarten agrarischen Lebensgebiet Elsfleth-Lothringen gedeckt. Preis- und Lohndruck lagen daher weit unter dem deutschen Stand. Einer praktisch niemand verantwortlichen fremden Verwaltung unterstellt, trafen die Wirtschaftskrisen Frankreichs das Saarland besonders hart. Kredit- und Kapitalfindungen aus politischen Gründen, Arbeiterentlassungen trieben die Wirtschaft fast zum Ruin. Trotz der demagogischen Propaganda, nur ein selbständiger Staat könne mit Unterfertigung des im Völkerbund organisierten Weltkapitals eine wirtschaftliche Blütezeit heraufzuführen, bekannte sich das Saarvolk am 13. Januar geschloßten zum Deutschland Adolf Hitlers.

Frankreich schloß schon am 18. Februar seine Grenzen hermetisch gegenüber dem „unankerbaren“ Saarvolk ab und ließ die andgedrohten „eisernen Vorhang“ fallen, der nach Ansicht wohlinformierter Kreise den Ruin der Saarwirtschaft und damit eine Stärkung der französischen Nationalwirtschaft bedeuten würde. Aber es kam anders. Der mit der Rückgliederung des Saarlandes beauftragte Saarbevollmächtigte des Führers, Gauleiter Büchel, begriff die Situation und leitete durchgreifende Maßnahmen ein, um die Förderung der Saarwirtschaft weitgehend unmöglich zu machen. Es galt in erster Linie, den Saarmarkt zu sichern, daneben war die schnelle und reibungslose Angleichung der Löhne und Preise an den reichsdeutschen Stand vorzuziehen, und schließlich mußte ein Arbeitsbeschaffungsprogramm auf weite Sicht aufgestellt werden.

Wie schon oben begründet, lagen die saarländischen Löhne unter dem Reichsdurchschnitt. Das ging an, solange das Saarland seinen Bedarf aus den vorhandenen Vorkommen decken konnte und die Preise stabil blieben. Bis zur Durchführung der Lohnangleichung war daher ein Verbringungsverbot für wichtige Verbrauchsgüter erlassen und Preisobergrenzen und Höchstpreise verboten. Für bestimmte Warengruppen mußten vorübergehend Höchstpreise erlassen werden. Es gelang, die Lohnerhöhung der Preisangleichung voranzugehen zu lassen. Da wegen der Viehdiebstahlfrage die Wirtschaftslage in den einzelnen Gewerbebetrieben eine allgemeine Lohnerhöhung nicht durchführbar war, forderte der Gauleiter zur freiwilligen Lohnsteigerung auf. Der disziplinierte saarländische Unternehmer folgte bereitwillig in der Erkenntnis, daß sein Betrieb auf Gedeih und Verderb von der Kaufkraft des Arbeiters abhängig. Der Treuhänder der Arbeit unterstützte diese Aktion durch den Erlaß von Tarifordnungen für die verschiedenen Berufsgruppen. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß die schon bestehenden reichsdeutschen Bestimmungen nur nach sorgfältiger Prüfung ihrer wirtschaftlichen Auswirkungen von Fall zu Fall im Saarland eingeführt wurden, so daß steuerliche und organisatorische Härten sich vermeiden ließen.

Daneben gingen die Bemühungen des Reichskommissars, der Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Es war ein schütteres Erbe, das die deutsche Verwaltung auf diesen Gebieten antrat. Die Statistik der Regierungskommission nannte eine Arbeitslosenziffer von über 80.000. In Wirklichkeit zählte das Meer der Freien über 60.000, was mehr als das Doppelte des Reichsdurchschnittes war. In unermüdlichem Eifer wurde ein wahrhaft konstitutives Arbeitsbeschaffungsprogramm entwickelt, das Gauleiter Büchel am 25. April in jener großen Werkhalle in Reunfringen bekanntgab, die schon manche Rundgebung der Deutschen Front gesehen hat. Träger der Maßnahmen waren in erster Linie die Kreise und Gemeinden. Der Plan umfaßte im ersten Jahresdurchschnitt 388 Einzelmaßnahmen mit 2.370.000 Tagewerken bei 44.700.000 RM Kosten. Der Großteil dieser Summe wurde wie im übrigen Reich für Straßenbauten verwandt. Die Finanzierung der ausgearbeiteten Summe erfolgte in der Weise, daß das Reich 2,2 Millionen auftrugte, 6,2 Millionen durch die Träger bei-

gesteuert wurden und 17 Millionen durch die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten, die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, Bank der Deutschen Arbeit usw. Interessant ist ein Vergleich mit den Aufwendungen der Regierungskommission, die im Jahre 1934 ganze 100.000 RM für produktive Erwerbsloshilfe übrig hatte. Der Durchschnittsstand der bei der Ausführung dieses Programms beschäftigten Volkswirtschaftler betrug monatlich 6300. Im Anschluß an das Gesetz vom 1. Juni 1933 zur Verminderung der Arbeitslosigkeit stellte das Reich 11 Millionen in Form 40prozentiger Zuschüsse für die Anstandslegung von Gebäuden aller Art, für Wohnungsbau und Umbauten von Räumen in Kleinwohnungen bereit. Neben der großen Zahl nur teilweise beschäftigter Bauhandwerker fanden nahezu 2000 stillgelegte Fabrikarbeiter Verdienst und Brot. Als Vergleich diene auch hier wieder die Summe der von der Regierungskommission aufgewandten Mittel, nämlich 220.000 RM im Jahre 1934. Gleichzeitig wurde die in der Vorkriegszeit mit so großem Erfolg betriebene Siedlungspolitik der Bergverwaltung wieder aufgenommen. Sie gab dem Saarlande ihr charakteristisches Gesicht, denn 35 Prozent der Saarbergleute haben ein Eigenheim. Die Finanzierung von nahezu 3000 Siedlerstellen wurde sichergestellt. Auf Grund eines Aufrufes des Gauleiters zur Beteiligung der Gläubiger wurden erbracht freiwillige Spenden in wenigen Tagen einen Betrag von 860.000 RM, ein Beweis nationaler und sozialer Solidarität. Besondere Ernährung verdient das Wiederaufbauprogramm der Saargrubenerverwaltung, das über 70 Millionen RM umfaßt. Auch durch die Pläne der Reichsbahn sind eine große Anzahl Volksgenossen wieder zu Arbeit gekommen. Nicht zu vergessen ist die Hergabe von Krediten und Lebernahme von Bürgschaften für notleidende aber gesunde Betriebe, die viele Arbeitsplätze erhielten. In Erinnerung ist das bereits durchgeführte Projekt der Ferngasleitung nach dem Rhein und die durch die Gründung eines Kanalvereins erfolgte Intensivierung des Saar-Rhein-Kanal-Plans, der für die Saarwirtschaft eine Lebensnotwendigkeit ist.

Es kann natürlich hier nicht im einzelnen die Bedeutung dieser Maßnahmen erörtert werden, auch können nicht die sozialen Wirkungen, ihre Auswirkungen für die verschiedenen Wirtschaftszweige und Lebenskreise aufgezeigt werden. Tatsache ist, daß die Niedrighaltung ohne größere Härten und nahezu reibungslos in Gang gebracht wurde. Der Erfolg ist greifbar: Im ersten Jahre deutscher Verwaltung wurde die Arbeitslosenziffer auf rund 25.000 herabgedrückt, also dem Reichsdurchschnitt angenähert.

Riesenseebad mit 20000 Betten

Dr. Ley über das „R.S.J.“-Projekt.

Das Amt „Schönheit der Arbeit“ der NSG, „Kraft durch Freude“ teilt mit:
Für das große Seebad der NSG-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, das auf der Insel Rügen entstehen wird, sind die Vorbereitungen im vollen Gange, so daß noch in diesem Frühjahr mit der Fertigstellung der Vorkontrollen gerechnet werden kann. Um bei der hervorragenden kulturellen Bedeutung dieser Bauaufgabe einen größeren Kreis schöpferischer Kräfte an der Gestaltung zu beteiligen, wurden auf Wunsch des Führers mehrere deutsche Baukünstler mit der Herstellung von Entwürfen beauftragt.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hielt kürzlich vor den zur Mitarbeit berufenen Architekten einen grundsätzlichen Vortrag über die Bedeutung des Bauvorhabens, in dem er u. a. ausführte:

Die Idee dieses Seebades ist vom Führer selbst. Da der deutsche Arbeiter sich in den vorhandenen Bädern nicht vollständig wohlfühlt, soll hier ein neues Riesenseebad mit 20.000 Betten errichtet werden. Diese Anlage müsse das Schönste werden, was man sich denken könne, und der schöpferischen Phantasie des Baukünstlers würden bei dieser Aufgabe keine Grenzen gesetzt.

Da der Urlaubsaufenthalt, den die Organisation „Kraft durch Freude“ vermittelt, heute noch im allgemeinen nicht über 10 Tage ausgedehnt werden kann, so müsse der Urlaub intensiviert werden, um bei der kurzen Zeit wirksam zu sein. Früher brauche man mindestens schon sieben Tage nur zum Einleben. Wenn der Mensch in das neue Bad kommt, darf er noch keine Stunde da sein, dann muß er seine Vergangenheit vergessen haben. Vom ersten Augenblick an muß er von dieser voraussehenden und überwältigenden Umgebung befangen sein bis zur letzten Sekunde, bis der Zug abgeht. Der Arbeiter wird bei uns für zwei Mark alles erhalten, sogar die Bademantel und seinen Strandkorb. Er braucht nichts mitzubringen als seine Leibwäsche.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley führte ferner aus, daß dieses Projekt nur der erste Schritt sei zur Verwirklichung eines Riesenseebadprogramms, das sich über Jahrzehnte erstrecken und eine ungeheure Ausdehnung der Erholungsbedingungen im Festlande, an der Küste und auf den Schiffen bringen werde.

Appell an die Weltvernunft

Dr. Goebbels gegen den wirtschaftlichen Wahnsinn der Nachkriegszeit

Vor den zur Eröffnung der Messe nach Leipzig gekommenen in- und ausländischen Pressevertretern hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Rede, in der er u. a. ausführte:

„Nahezu 18 Jahre sind nunmehr vergangen seit Beendigung der furchtbaren Katastrophe des Weltkrieges, der fast alle Völker der Erde an den Rand des Abgrundes brachte und das Körperwert der Weltwirtschaft fast völlig tilgte stehen ließ. Ist es nun in diesen 18 Jahren gelungen, das Getriebe der internationalen Wirtschaft wieder in einer Weise in Gang zu bringen, daß für die Völker Glück und Wohlstand zurückzuführen und die zwischenstaatlichen ökonomischen Spannungen ausgeglichen werden konnten?“

Die Lage der Weltwirtschaft ist die, daß die einen in ungenügenden Reichtümern geradezu erstickten, die anderen in Armut verkommen, Zustände, die auf der einen Seite zu immer weitergehenden imperialistischen Forderungen führen und auf der anderen Seite dem Gift der Anarchie in erschreckender Weise willkommenen Nährboden bieten.

Die Wirtschaftskrisen, unter denen die Welt seit vielen Jahren leidet, sind im wesentlichen unter dem Einfluß politischer Vorgänge und politischer Tendenzen entstanden. Durch das Versailler Diktat wurde ein Grundzug zum Ausgangspunkt einer beachtlichen neuen Weltordnung genommen, der jeder Vernunft und jeder Erfahrung Hohn spricht und deshalb die schlimmsten Folgen haben mußte, nämlich, daß es den an der Wirtschaft der Welt beteiligten Völkern um so besser gehen muß, je schlechter es einem und zwar einem sehr wesentlichen Bestandteil dieser internationalen Wirtschaft, nämlich Deutschland, geht.

Die Krönung der wirtschaftlichen Unvernunft aber bedeutet es, daß man der zerstückelten und verarmten deutschen Wirtschaft aus dem im Kriege erworbenen Verdiensten und Kapitalanlagerungen Milliardenbeträge als Anleihen zu unerhöht hohen Zinsen gab, um auf diese Weise noch ein Geschäft zu machen!

Diese ansehende Wohlstand der internationalen Kapitalmächte mußte natürlich eines Tages zu einer Plage werden, und zwar für alle Teile, die an diesem wirtschaftlichen Wahnsinn beteiligt waren, für alle Schuldner, wie für die Gläubiger. Die ganze Welt wurde allmählich in ein Schuldengeflecht verstrickt, aus dem sich schließlich die einzelnen Völker nur dadurch lösen konnten, daß sie die Bezahlung der Schulden einstellten, weil sie andernfalls elend zugrunde gegangen wären.

Diese Entwicklung, in die der Weltmarkt durch unvernünftige politische und politische beeinflusste wirtschaftliche Methoden hineingetrieben wurde, hat sich in den letzten Jahren in geradezu verheerender Weise auf die Handelsbeziehungen der Völker ausgewirkt, und dazu geführt, daß heute der Weltmarkt Formen angenommen hat, die man vor Beginn dieser allgemeinen Verwirrung sicherlich als grotesk und unerträglich bezeichnet hätte.

Im Zuge dieser Entwicklung erfolgte erhebliche wirtschaftliche Umstellungen und auch starke Veränderungen in der Bedarfswirtschaft und Erndungsfrage der Völker, durch die im einzelnen zwar vielfach Erfolge erzielt, im ganzen aber der Weltmarkt immer weiter auf Bahnen gelenkt wurde, die der wirtschaftlichen Vernunft und dem natürlichen Ausgleich der ökonomischen Kräfte in der Welt diametral entgegenlaufen.

Am besten läßt sich das aufzeigen an den fortgeschrittenen Störungen in der Rohstoffwirtschaft, die so gekennzeichnet ist dadurch, daß Produktionszentren und Bedarfszentren — von wenigen Ausnahmen abgesehen — sich nicht decken.“

Der Minister erläuterte dann durch ausführliche statistische Angaben die

ungleiche Verteilung der Rohstoffe

auf die Länder der Erde und fuhr darauf fort:

„Diese ungleichmäßige Verteilung der Rohstoffe wäre nun an sich noch kein weltpolitisches und weltwirtschaftliches Problem im heutigen Ausmaß, wenn ein geundener handelspolitischer Austausch möglich wäre. Das ist aber bei den jetzt geltenden Methoden der Weltwirtschaft und der Weltwirtschaft leider nicht der Fall. Kapitalistische Verleumdung, politische Propaganda und vollkommene Unsiherheit auf dem Gebiete der Währungen stehen dem entgegen.“

Für die rohstoffarmen Länder ist der Import von Rohstoffen unlösbar verknüpft mit dem Export von Fertigerzeugnissen. Sie müssen ihre Waren auf den Weltmärkten absetzen, um als Gegenwert Rohstoffe hereinzunehmen. Wie aber kann dieser normale Außenhandel, von dem alle Völker Nutzen haben, gedeihen, wenn zu den sonstigen handels- und außenpolitischen Schwierigkeiten noch die fortgesetzten Veränderungen der Verrechnungsmaßstäbe der Währungen hinzutreten? In fast allen Ländern der Welt ist die Währung in den letzten Jahren einer gewissen Abwertung anheimgefallen, aber überall zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt und in verschiedenen Graden.

So ist man denn im Zeitalter des Fernflugverkehrs und des Radios wieder zu den primitiven Methoden des Warenkaufes nach der Methode Gasparien gegen Elefantenzähne übergegangen. Man hilft sich mit Clearings aus; aber diese zweiseitige Methode tut dem Weltmarkt, der von Natur aus zweiseitig sein muß, Gewalt an. Man wird zugeben, daß diese Methode, auf die Weltwirtschaft angewandt, auf die Dauer zum Bankrott führt. Und sie wird angewandt! Im Jahre 1935 soll nach geschätzten 60 v. H. des deutschen Außenhandels auf dem Wege des Barzahlungsverkehrs, etwa 20 v. H. gingen im Kuponzahlungsverkehr vor sich und nur 20 v. H. ergaben Barzahlungen.

Der Währungswirrwarr

kommt auch in der Verteilung der monetären Goldvorräte zum Ausdruck. Ein Vergleich dieser Goldvorräte in den wichtigsten Staaten zeigt die sprunghaftesten Verschiebungen, die sich da fortgesetzt ergeben. Jede neue Währungsdistinktion, die augenblicklich an die Goldbörsen anknüpft, schafft neue Unruhe und führt zu wirtschaftlich unfruchtbarem Hin- und Hertransportieren von Goldbarren und Goldmünzen.

Vergessen wird dabei, daß der Wohlstand des einzelnen wie der Völker auf die Dauer nicht gesichert und gefördert werden kann, indem man tote Goldklumpen hin- und herschleppt, sondern nur durch wirkliche Zusammenarbeit, durch bessere Verteilung der Rohstoffe und eine Befestigung der bis auf ein Höchstmaß gelieferten Handelsverhältnisse.

In den Vereinigten Staaten befindet sich mit 24,6 Milliarden zur Zeit nahezu die Hälfte der monetären Goldvorräte der Welt. Sind sie darum die glücklichste Nation der Erde? Nein! Die Zahl von rund 9 Millionen Arbeitslosen spricht dagegen eine erschütternde Sprache.

Deutscher Erfindergeist

Ich führe das alles nicht an, weil Deutschland unter diesen Verhältnissen am schwersten litte. Deutschlands Arbeitslosenabzahl, seit der nationalsozialistischen Revolution um fast fünf Millionen verringert, ist im Verhältnis zu anderen, reicheren Ländern noch als gering zu bezeichnen. Deutscher Erfindergeist und deutsche Willenskraft haben es verstanden, zahlreiche natürliche Rohstoffe durch gleichwertige oder gar überlegene künstliche zu ersetzen. Zur Zeit stehen in Deutschland drei neue Werkstoffe im Vordergrund.

1. Delaus Kohle, die sogenannte Kohlehydrierung.
2. Heimiische Faserstoffe, durch die nach Durchführung des heimischen Faserforschungsprogramms etwa 25 v. H. der bisherigen Einfuhr und damit etwa 100 bis 150 Millionen Reichsmark Devisen gespart werden können.
3. Der synthetische Kautschuk. Es handelt sich dabei um ein ganz neues Produkt, Buna genannt, um dem der Führer erst kürzlich feststellen konnte, daß es dem natürlichen Kautschuk in verschiedener Beziehung überlegen ist.

So wirkt sich die systematische Abschließung einer hochstehenden Nation von den Gütern der Erde letzten Endes gegen diejenigen aus, die in ihrer Verblendung glauben, sich durch die Ausschaltung eines Konkurrenten bereichern zu können. Denn was ist die tatsächliche Folge der Erfindung solcher hochwertigen künstlichen Rohstoffe? Doch nur die, daß die entsprechenden natürlichen Rohstoffe überflüssig werden und einen Absatz mehr finden. Schon heute zeigt sich, daß die mit natürlichen Rohstoffen gelegenen Länder in steigendem Maße auf ihren Reichtümern sitzenbleiben und nicht mehr die nötigen Absatzmärkte finden.

Man kann sich ohne viel Phantasie vorstellen, was es für die Rohstoffländer bedeutet, wenn man in vermehrtem Umfang ein unabhängiger werden der Bedarfszentren von natürlichen Rohstoffen hinzutritt. Grauenvoll ansteigende Arbeitslosigkeit, Hunger und soziale Erschütterungen müssen die Folgen sein.

Deutschland kann dieser Entwicklung immer noch mit Ruhe entgegensehen

Wir werden die Aufgabe zu meistern wissen, unsern Bedarf zu decken. Schon haben wir sie ein gutes Stück ihrer Lösung entgegengeführt. Was es auch noch Jahre dauern, bis wir diese Gefahr endgültig gebannt haben, gelingen wird es uns.

Die Folgen des wirtschaftlichen Wahnsinns

Auch gegen die Bedrohung durch eine internationale Anarchie ist das Deutschland Adolf Hitlers immun. Aber wir schauen mit Sorge auf andere Länder. Man beteiligt Gefahren nicht, indem man den Kopf in den Sand steckt.

Schon erhebt überall als unausbleibliche Folge des weltwirtschaftlichen Wahnsinns die Anarchie drohend ihr Haupt. Soziale Revolution, brennende Kirchen, Sabotageakte in Heer und Marine, unaufhaltsame Answellen der kommunistischen Wahlen in aller Welt, das sind warnende Zeichen. Wie lange wollen die Verantwortlichen diesem gefährlichen Spiel mit dem Feuer noch nachhaken?

Gewiß hat man vielfach versucht, durch Weltwirtschaftskonferenzen die Gefahren zu bannen. Aber diese Konferenzen haben stets wie schlechte Arznei nur an den Symptomen der Krankheit herumdoziert, ohne die eigentlichen Ursachen zu beseitigen.

Nachdem ist ein Zahlungsverkehr auf stabiler Grundlage, Befestigung der unheilbaren Schuldverhältnisse aus dem Weltkreise und aus den unnünftigen Schuldverhältnissen, und die Möglichkeit, gute Ware für gutes Geld kaufen zu können.

Es mehren sich einseitige Stimmen in der ganzen Welt, die das Uebel beim Namen nennen. Wägen sie gehört werden, ehe es zu spät ist!

Wo sind die Verantwortlichen?

Denn Europa und seine Völker wollen den Frieden und die Wohlart aller wenigstens als einzige Kriegsbeute aus dem schmerzlichen Weltkrieg von 1914 bis 1918 endlich nach Hause bringen. Jeder, der dazu abseits von Wärsch und Verblendung einen Weg zeigt, macht sich um die Menschheit verdient. Die alten Methoden haben sich als unbrauchbar erwiesen. Wo sind die Verantwortlichen, die neue, bessere nicht nur erkennen, sondern auch zur Anwendung bringen?

Unerkennung mit Vorbehalten

Das Pariser Echo der Führerworte

Das Verständigungsangebot, das der Führer in seiner Unterredung mit dem Vertreter des „Paris Midi“ an Frankreich richtete, hat in zahlreichen Pariser Blättern seinen Widerschlag gefunden. Allerdings übergehen gerade die drei größten Nachrichtenblätter „Matin“, „Petit Parisien“ und „Journal“ die Angelegenheit bisher mit Stillschweigen, obwohl sich die Gedanken des Führers unmittelbar an Frankreich richteten.

Das „Petit Journal“ bezeichnet die Erklärungen des Führers als eine Fei t und schreibt weiter: „Wir wollen nicht an der Aufrichtigkeit der Friedensworte des Führers des deutschen Volkes zweifeln, aber wir haben das Recht, einige Vorbehalte zu ergreifen. Wenn Hitler aufrichtig ist, weshalb ist dann der Völkerverbund leer, und weshalb fehlt Deutschlands Unterschrift unter den verschiedenen Paktten?“ Gewiß, so führt das Blatt weiter aus, wolle Frankreich den Frieden mit Deutschland, aber einen Frieden, der sich gegen niemanden richtet, von Frieden mit jedermann, den Weltfrieden. Die Worte Hitlers haben gewiß wieder eine große Hoffnung aufkommen lassen.

Am eingehendsten werden die Äußerungen des Führers in der „Information“ behandelt. Die Unterredung, so schreibt Gavenon in diesem Blatt, sei kein amtlicher Akt. Es sei die Aufgabe des französischen Volkshäufers in Berlin, im Namen Frankreichs zu sprechen und zu hören. Trotzdem sei der Völkerverbund „Paris Midi“ eine Tatsache, die den Frieden der Welt berührt und die, was man auch tun möge, einen Widerhall in der öffentlichen Meinung haben werde. Man könne sie nicht übersehen. Es sei fast unmöglich, sie heute nicht zu beantworten. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß man die Aussprache mit Deutschland nicht ablehnen, sondern im Gegenteil ohne Hinterhalt miteinander reden solle in der Hoffnung, sich zu verständigen und das Reich zum Beitritt zu den Paktten der gegenseitigen Sicherheit zu veranlassen. Aber solange diese Hoffnung nicht greifbar Ergebnis gezeitigt habe, müsse man verziehen, wenn sich Frankreich nicht vollständig der Illusion hingabe.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Deuore“ erklärt, Frankreich könne unter drei Bedingungen mit Deutschland sprechen: 1. Daß es wieder in den Völkerverbund zurückkehre, 2. daß es eine Rüstungsgrenze annehme, und 3. daß es den Zustand in Mitteleuropa zu ordnen sich verpflichte.

London: „Neuer Aufruf zum Frieden“

Die von der Zeitung „Paris Midi“ veröffentlichte Unterredung mit dem Führer wird in England stark beachtet. „News Chronicle“ veröffentlicht ihren Bericht als Hauptmeldung des Tages unter der Überschrift: „Hitler

trifft Frankreich die Hand der Freundschaft entgegen, diplomatische Mitarbeiter des Blattes, Vernon, äußert sich u. a. wie folgt: „Hitler habe viel Friedensarbeit gemacht, seit er vor drei Jahren an die Macht kam. Er sei in einem wichtigeren Augenblick gekommen als sein Vorgänger Appell an Frankreich. In einem Augenblick, führt die Welt weiter aus, wo die Nationen der Welt sich zu einem neuen Rüstungswettrennen vorbereiten, komme von Hitler die neue Aufruf zum Frieden. Wahrscheinlich sei es ein wichtiger Appell. Die diplomatischen Kreise Frankreichs seien im Augenblick den Völkerverbund, der Führer solle seine Aufrichtigkeit beweisen, indem er Deutschland in den Völkerverbund einbringe. Er würde es vielleicht tun, aber nur, wenn ernste Bemühung gemacht würde, seine Zweifel über Genfer Einrichtung zu zerstreuen. Neue Rüstungen, ohne vorher festzustellen, ob Hitler immer noch die Abrüstung bereit sei, würden nichts nützen. Gegenwärtig würden französisch-russische oder andere regionale Rüstungen sein, aus denen hervorgeht, daß ihre Unterzeichner selbst bestimme werden die in den nächsten Wochen stattfindenden Verhandlungen über den abessinischen Konflikt überblicken.“

Barhau: Die Senktion des Tages

Die polnische Presse berichtet zwar ausführlich die Unterredung des Führers mit dem Vertreter des „Paris Midi“, bringt aber bisher nur wenig eigene Stellungnahmen. „Kurier Warszawski“ schreibt, die Unterredung des Führers könne als Senktion des Tages für die französischen Beziehungen angesehen werden. Jede sei voll von feststellbaren Ausprägungen; alles zusammen einen großen Festklang der Liebe, der Brüderlichkeit des Friedens.

Ein wichtiger Erfolg

Der italienische Sieg am Amba Aladshi

Mit der Eroberung und Befehung des Bergamassab von Amba Aladshi durch das erste italienische Armeekorps, ein wichtiges Einfallstor nach Abessinien in die Hände der Italiener gefallen. Der Amba Aladshi beherrscht die Straße zum abessinischen Hauptquartier Dessie. Jeder Eroberung der abessinischen Streikräfte, nördlich von der großen Barmach der Italiener aufzuhalten, kann aus angelegte starken Schließstellung heraus wirkungsvoll durchgeführt werden.

Das 1. Armeekorps marschierte nach einem Funktzug von Freitag, ohne Widerstand zu finden, in drei Kolonnen zum Berg Aladshi südlich des Amba Aladshi am 2. März. Die italienischen Truppen mit der Nachhut der auf dem Rückzug befindlichen Truppen der Abessinier. Sämtliche Gebirgs- und Talstrassen des Amba Aladshi sind gleichfalls von den Italienern besetzt, so daß militärisch gesehen, die italienischen Streitkräfte mit dem Sieg einen wichtigen Erfolg zu verzeichnen haben.

Den Vormarsch deckte auf der rechten Flanke in Verbindung mit dem Eingeborenkorps das 3. Armeekorps. Seit Donnerstag haben diese beiden Heereskörper eine Aktion eingeleitet. In Kreisen des italienischen Generalstabs an der Nordfront ist man sehr zuversichtlich, die Erklärung, daß mit der Eroberung des Amba Aladshi der Zusammenbruch der gesamten abessinischen Nordfront in greifbarer Nähe rücke.

Neue Schlacht an der Nordfront

Der italienische Marschall Badoglio meldet in seinem neuesten Heeresbericht: „Während die Truppen des 1. Armeekorps den Amba Aladshi erreichten, griffen Truppen des Dritten Armeekorps und des Circeia-Korps von Norden und Süden her die Streikräfte des Ras Kasja an. Freitag früh ist eine große Schlacht im Gange.“

Der Negus gegen Gebietsabtrennung

Der Kaiser von Abessinien sprach in einer Unterredung mit einem Sonderkorrespondenten des Londoner „Times“ die Hoffnung aus, daß der Völkerverbund die Abgrenzung der Sanktionen nicht mehr hinauszuverschieben werde. Er sei überzeugt, daß überhaupt Vorschläge für eine Abgrenzung abessinischen Gebietes erörtert worden seien. Der Führer sei immer noch bereit, eine Völkerverbundshilfe für die Entwicklung zu begrüßen, bestehe aber auf der Aufrechterhaltung seiner vollständigen Souveränität.

„Was ist heute mit dir, Mia?“ fragte er mit klingender Stimme. „Du bist so ganz anders als sonst.“ Ihr Blick hielt ihn fest und schien doch weit zurückzuführen, in Tiefsen, die nur sie erschaffen konnte.

„Ich weiß nicht, Günter!“ kam es leise und tief von ihren Lippen. „Ich weiß nur eins: daß ich alles diesem Kaufe sein werde, wenn ich es laufe.“

Er fühlte ihre Worte an seinem Herzen rütteln. Er wollte nicht entscheiden, ob es nur Mitleid war — er wollte etwas anderes. Nein, er wollte es nicht entscheiden! Er war ein Gefäß, dem er sich nicht entziehen konnte.

„Du bist jung, Mia, hast das Leben vor dir, wirst immer allein sein. Es ist nur so eine Stimmung, ja, nur so eine Stimmung. Morgen ist alles wieder anders.“

„Morgen — ach, ich mag nicht an das Morgen denken.“

Sie hörten nicht, wie aus dem Nebentraum der Gärten herentamten. Ein Schatten fiel über sie, ein Schatten, der sie umarmte, der sie auf ein zweites, breiteres, trug.

„Das ist der Wintergarten!“ sagte er dann. Annelies verstand ihn nicht, hatte kaum vernommen, daß er etwas gesagt hatte. Mit starren, unwillkürlich weiteten Augen nahm sie das Bild in sich auf, das sich in graufamer Deutlichkeit darbot: Günter und jene Hand in Hand, sich dicht gegenüberstehend, in einer Umgebung, die auf sie, innere Erregung schienen ließ.

„Ach, Onkel Nordwin! Das war alles, was ich denken vermochte.“

Sie hatte die jähe Empfindung, als ob der Wintergarten unter ihren Füßen hinweggeglitten. Ein tiefer, dunkler, endlich weiter Abgrund tat sich plötzlich vor ihr auf, zum Schwindelgefühl überkam sie, wie man die Gewalt des Sturmes. Aber sie sank nicht, sie verlor nicht — sie noch immer, noch immer. Sie sagte es kaum, daß sie hinan ins Bodenlose.

Nicht müde werden, Annelies!
ROMAN VON BERNHARD LONZER.
Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

„Günter sah sie fragend an.“
„Es ist zu dumm!“ fuhr sie fort. „Ich habe beinahe das Gefühl, als ob ich die Villa nicht kaufen sollte.“
Er sah mit einem Abschlucken zum Wagen hinüber.
„Kannst du mich da erl. wenn man das Grundbuch gesehen hat!“ Dann sah er sie wieder an. „Oder hast du einen bestimmten Grund dafür?“
Sie schwieg einen Moment. Ihr Blick war undurchsichtig, als sie dann erwiderte:
„Eben nicht. Das ist das Wertwürdige. Es ist mehr Gefühlssache.“
Stumm löste Günter seinen Blick wieder von dem ihren.
„Sind Sie so sprunghaft in Ihren Entschlüssen?“ fragte Annelies mit ruhigem Lächeln. „Von dieser Seite habe ich Sie eigentlich noch nicht kennengelernt.“
„Das bin ich sonst auch wirklich nicht. Vielleicht ist es eben nur so eine Stimmung, die einem selber unverständlich ist. Vielleicht soll man aber auch wirklich manches nicht wollen, wenn man nicht ganz bestimmt weiß, daß es gut ist.“
„Dem kann man schon beipflichten. Vorausgesetzt, daß dieser Gedanke nicht auch nur aus einer augenblicklichen Stimmung beruht.“
Die Blicke der beiden Frauen lagen einen Moment ineinander.
„Nun, wenn nichts daraus wird, ist es ja auch nicht weiter“, sagte Günter mit fremd klingender Stimme. „Dann machen wir eben nur eine Spazierfahrt.“
Die Villa, ein moderner, zweigeschossiger Bau, lag

unmittelbar am See, hinter dem sich der staatliche Forst weit in die Ferne erstreckte. Der Gärtner, der das Grundstück beaufsichtigte, war von dem Besuch verständigt worden und kam aus dem zur Seite gelegenen Gebäude, als der Wagen vor der Villa hielt. Man ging sofort an die Besichtigung. Das Innere des Hauses war mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet und mußte auch den verwöhntesten Ansprüchen genügen. Mia konnte trotz ihrer müden, fast resignierenden Haltung nicht verhindern, daß ihre Augen hell und merklich hungrig wurden. Günter, der sich bemühte, den Räumlichkeiten ein rein sachliches Interesse abzugewinnen, gewahrte es nicht, aber Annelies bemerkte es sehr wohl. Es ist der Hunger nach dem Besitz, dachte sie. Diese Frau muß alles haben, was ihr gefällt — auch wenn es gerade ein Mensch ist, dessen Besitz sie locht. Was aber veranlaßt die Frau, zu tun, als ob sie kein Interesse mehr an dem herrlichen Grundstück hätte?
Die Zimmer waren leer, nur einige eingebaute Schränke waren noch vorhanden. Und dann hatte man ein paar wertvolle Delgemälde aufhängen lassen, die sich dem Charakter der einzelnen Räume anpassen, und die man auf diese Weise wohl am besten an den Mann zu bringen gedachte.
Mia und Günter hatten eben den Wintergarten betreten. Annelies war in einem der Zimmer vor einem großen Delgemälde sitzengelassen, das sie unwillkürlich gefesselt hatte. Der Vater war ja auch Maler gewesen, und etwas von dem Blut des Künstlers war auch in ihr. Die eigenartige Färbung des Himmels auf dem Bilde war es vor allem, die ihr Interesse erregte und Erinnerungen an die Malweise des Vaters wachrief.
Mia sah aus dem Wintergarten hinaus auf den silberblinzelnden See. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust, nachdem sie plötzlich verstummt war. Langsam wandte sie sich nach Günter um, der hinter ihr stand, und sah ihn mit einem Blick an, aus dem er den gesammelten Schmerz eines wunden Frauenherzens las.
Etwas Schwermes legte sich Günter auf die Brust. Es nahm ihm fast den Atem.

„Was ist heute mit dir, Mia?“ fragte er mit klingender Stimme. „Du bist so ganz anders als sonst.“ Ihr Blick hielt ihn fest und schien doch weit zurückzuführen, in Tiefsen, die nur sie erschaffen konnte.
„Ich weiß nicht, Günter!“ kam es leise und tief von ihren Lippen. „Ich weiß nur eins: daß ich alles diesem Kaufe sein werde, wenn ich es laufe.“
Er fühlte ihre Worte an seinem Herzen rütteln. Er wollte nicht entscheiden, ob es nur Mitleid war — er wollte etwas anderes. Nein, er wollte es nicht entscheiden! Er war ein Gefäß, dem er sich nicht entziehen konnte.
„Du bist jung, Mia, hast das Leben vor dir, wirst immer allein sein. Es ist nur so eine Stimmung, ja, nur so eine Stimmung. Morgen ist alles wieder anders.“
„Morgen — ach, ich mag nicht an das Morgen denken.“
Sie hörten nicht, wie aus dem Nebentraum der Gärten herentamten. Ein Schatten fiel über sie, ein Schatten, der sie umarmte, der sie auf ein zweites, breiteres, trug.
„Das ist der Wintergarten!“ sagte er dann. Annelies verstand ihn nicht, hatte kaum vernommen, daß er etwas gesagt hatte. Mit starren, unwillkürlich weiteten Augen nahm sie das Bild in sich auf, das sich in graufamer Deutlichkeit darbot: Günter und jene Hand in Hand, sich dicht gegenüberstehend, in einer Umgebung, die auf sie, innere Erregung schienen ließ.
„Ach, Onkel Nordwin! Das war alles, was ich denken vermochte.“
Sie hatte die jähe Empfindung, als ob der Wintergarten unter ihren Füßen hinweggeglitten. Ein tiefer, dunkler, endlich weiter Abgrund tat sich plötzlich vor ihr auf, zum Schwindelgefühl überkam sie, wie man die Gewalt des Sturmes. Aber sie sank nicht, sie verlor nicht — sie noch immer, noch immer. Sie sagte es kaum, daß sie hinan ins Bodenlose.

Beruhigung in Japan

Kampfloser Rückzug der Aufständischen

Die Nachrichtenagentur Domei veröffentlicht eine Meldung, daß die Erhebung, ohne einen Schuß abzugeben, unterdrückt werden konnte. Die vollständige Unterdrückung des Aufstandes wurde durch einen amtlichen Funkpruch des Hauptquartiers des Kriegskommandanten von Tokio bekanntgegeben. Danach haben sich nahezu alle Aufständischen einschließlich der Unteroffiziere ergeben. Lediglich eine kleine Gruppe hat noch das Sammo-Sat und den Amtssitz des Ministerpräsidenten besetzt. Wie die Agentur Domei weiter meldet, hat der Kriegskommandant von Tokio in Anbetracht des ruhigen Rückzuges der aufständischen Soldaten eine geduldige Haltung an den Tag gelegt. In einer Verlautbarung bringt der Kriegskommandant zum Ausdruck, daß er nur deshalb geduldig habe, gegen die Aufständischen scharf vorzugehen, um ein verhängnisvolles Blutvergießen zu vermeiden. Jede Möglichkeit habe erschöpft werden müssen, um eine derartige unglückliche Entwicklung zu verhindern. Hierbei verleihe das nationale Empfinden kaiserlichen Truppen, gegeneinander die Waffen zu erheben. Ein übertriebenes Jögern bei der Besiegung des Aufstandes wäre, so schließt die Verlautbarung, allerdings unverantwortlich gewesen.

Inzwischen aus Tokio eingelaufene Meldungen geben über die entscheidenden Stunden Klarheit. Danach erließ der Militärkommandant, nachdem sich die Aufständischen ergeben hatten, in ihre Kasernen zurückzukehren, eine Verlautbarung, in der er feststellte, daß die Aufständischen durch ihre Verweigerung sich eines Verstoßes gegen einen kaiserlichen Befehl schuldig gemacht hätten. Obwohl ein Kampf zwischen kaiserlichen Truppen dem japanischen Geist zuwiderlaufe, müsse nun die Lage durch den Einmarsch militärischer Kräfte wieder in Ordnung gebracht werden. Gleichzeitig wurden die Bewohner des von den Aufständischen besetzten Stadtteiles aufgefordert, ruhig in ihren Häusern zu bleiben. Am Sonnabend gegen 9 Uhr morgens entflohen sich etwa 160 Mann der Aufständischen, in ihre Kasernen zurückzukehren. 20 Minuten später folgten ihnen weitere 120 Soldaten.

Nachdem Generalleutnant Kajihii, der Kriegsminister und einige direkte Vorgesetzte der Aufständischen durch Meldebatalions und durch andere Stile noch einmal die Aufständischen zur Übergabe aufgefordert hatten, begab sich Generalleutnant Kajihii, als dieser letzte Versuch sein Ergebnis zeigte, zum Kaiser. Dieser erteilte die Genehmigung, Regierungstruppen gegen die Aufständischen einzusetzen.

Am 11.30 Uhr Tokioer Zeit wurde amtlich bekanntgegeben, daß sich die meisten Unteroffiziere ergeben hätten und daß mit dem Abbruch der Aktion zu rechnen sei. In einer gegen 14 Uhr Tokioer Zeit erschienenen amtlichen Verlautbarung wurde die Einnahme sämtlicher Stützpunkte der Aufständischen gemeldet und festgestellt, daß die Aktion damit vollkommen beendet sei.

Selbstmord der revolutionären Führer?

Wie aus Tokio gemeldet wird, ist den 18 Offizieren, die bei dem Putsch eine führende Rolle spielten, der Rat erteilt worden, harakiri zu begehen, ein Umstand, aus dem entnommen wird, daß sie nicht als gemeine Verbrecher angesehen werden. Nach diesem Bericht haben die Offiziere daraufhin mit ihren Revolvern, jedoch nicht nach alter japanischer Sitte mit dem Schwerte Selbstmord begangen.

Ministerpräsident Noda lebt!

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist Ministerpräsident Noda bei dem Militärputsch nicht getötet worden. Bei dem Eindringen der Aufständischen war es ihm gelungen, zu entkommen und sich bis zum 27. in seiner Anwesenheit zu verbergen. Am Abend dieses Tages gelang es ihm dann, von den Aufständischen unbeobachtet zu entfliehen. Sein Sekretär Goto wird wieder das Innenministerium übernehmen.

In der Stadt ist es vollkommen ruhig. Alle Sperren wurden aufgehoben, das Militär rückt wieder in die Kasernen ab und hat sämtliche Barrikaden und Befestigungen beseitigt. Die Geschäfte, Restaurants und Hotels sind wieder geöffnet.

Die Nachricht, daß Ministerpräsident Noda noch am Leben ist, hat größtes Aufsehen erregt. Die Putschisten haben angeblich den Schwager des Ministerpräsidenten, den im Ruhestand lebenden Obersten Masui, der dem Ministerpräsidenten ähnlich sah, mit dem Ministerpräsidenten verwechselt und deshalb ermordet. Noda befand sich bei Ausbruch des Aufstandes tatsächlich in seiner Anwesenheit, war jedoch rechtzeitig gewarnt worden. Während des ganzen Mittwochs hielt er sich in dem von den Aufständischen besetzten Gebäude verborgen, und am Donnerstag gelang es ihm zu entkommen. Am Freiagnachmittag reichte er dem Kaiser durch Vermittlung des geschäftsführenden Ministerpräsidenten Goto den Rücktritt ein. Der Kaiser lehnte jedoch die Annahme des Rücktrittsgesuches ab. Die Hinauszögerung der Bekanntgabe des Schicksals von Admiral Noda ist auf den Wunsch der Behörden zurückzuführen, um Blutvergießen zu vermeiden.

Totio bleibt gefichert

Das Schicksal der inhaftierten Offiziere noch ungeklärt.

Totio, 2. März.
Nach der Unterdrückung des Militärputsches sind die von außerhalb herbeigekommenen Truppen wieder abgerückt. Totio wird jedoch weiter militärische Sicherung behalten.

Neber das Schicksal der inhaftierten Offiziere, deren Zahl auf 20 gestiegen ist, liegen bisher keine genauen Mitteilungen vor, insbesondere auch keine amtliche Befestigung der Meldung, daß sie freiwillig aus dem Leben geschieden sind.

Der Zustand des Hofmarschalls Suzuki, der schwer verletzt worden war, hat sich nach einer Blutübertragung gebessert. Der frühere Siegelbesitzer Makino entkam unerwartet und man sagt, daß er und der Fürst Caionji durch einen Gendarm gewarnt worden seien, der bei dem Ueberfall auf Caio mit dem Leben davonkam.

Nach einer Erklärung des Kriegsministers, der die volle Verantwortung für die Vorgänge übernimmt, ist jetzt die ernsteste Frage, nachdrücklich für die Geschlossenheit im Heer zu sorgen und durch Aufklärung falsche Auffassungen über den Begriff der Kaisertruppe zu beseitigen. Heer und Volk müssen einander vertrauen und zusammenhalten.

Deutsche Mutter! Deutsches Mädel!
Du gehörst in den Reichsluftschutzbund!

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen

Es ist jetzt, den 3. März 1936

Tagessieger

©-Ausgang: 7 Uhr 13 Min. ©-Untergang: 6 Uhr 06 Min

S o c h w a f f e r:

10.31 Uhr Vorm. — 11.04 Uhr Nachm.

4. März: 11.59 Uhr Vorm. — 12.25 Uhr Nachm.

* Die eifrigen Sammler der Deutschen Arbeitsfront, die am Tage der Nazisiege sammelten für das DAFW, konnten den ansehnlichen Betrag von 209,25 RM abliefern.

* Fest der Seefahrtsschule. Am Sonnabend fand in Geiskers Hotel das Fest der Seefahrtsschule statt. An dem vorhergehenden Kommerz nahmen neben den Lehrern und Studierenden als geladene Gäste die Vertreter der Bremer Fachschulgruppe teil. Zunächst ergriff der Elksfletter Fachschulgruppenführer, Pg. Stemmel, das Wort zu einer grundsätzlichen Ausführung über die Notwendigkeit einer umfassenden kameradschaftlichen Organisation an der Fachschule. Die Organisation sei gefordert, aber es bedürfe nun der Mitarbeit eines jeden Mitgliedes, um dem gesteckten Ziele — der Verwirklichung einer echten Kameradschaft — nahezukommen. Sodann führte der Bremer Fachschulgruppenführer, Pg. Kröger, aus, daß nur unermüdete selbstlose Kleinarbeit an sich selbst das Fundament lege zu der Kameradschaft, die bedingend sei für den Welteraufbau unseres Vaterlandes. Ein jeder trage Verantwortung, und jeder müsse sich dieser Verantwortung jederzeit bewußt sein. Die politische Schulung gebe jedem die Richtschnur für sein Verhalten. Vor allen Dingen dürfe nie das große Ziel über den kleinen Unzulänglichkeiten des Alltags vergessen werden. Beide Redner hatten wohl das ausgesprochen, was jeden der Anwesenden bewegte. Der Leiter der Elksfletter Seefahrtsschule, Herr Reide, hob in seinem Schlußworte hervor, daß es sowohl für ihn als auch für die anderen Herren des Lehrkörpers der Anstalt ein jederzeit selbstverständliches Bestreben sein würde — und auch stets gewesen sei — durch tatkräftige Unterstützung die Erreichung der angestrebten Ziele zu fördern. Das Fest brachte nun Tanz und eine Folge von Darbietungen seitens der Schüler, welche den Abend abwechslungsreich gestalteten. Amtschulgruppenleiter Widdendorf als Gast ergriff nun das Wort. Gerade er als Kenner der Elksfletter Verhältnisse wüßte die Seefahrtsschule Gebeiden wie auch der Stadt überhaupt. Die vorbildliche Organisation der Seefahrtsschule realisierte den Wunsch zu weitem Aufstieg. Ferner wurden Glückwünsche zum Fest übermittelt seitens des Vorstandes der Schulkommission. Ebenso seitens der Industrie- und Handelskammer. Herr Prof. Zimmler, der augenblicklich beurlaubte langjährige Leiter der Schule hatte es sich ebenfalls nicht nehmen lassen, im Festkreis herzliche Worte an alle zu richten. In der Folge kam auch der Tanz zu seinem Recht, die Pausen wurden mit dem Vorlesen der äußerst humorvollen Festsetzung ausgefüllt, in welcher geschärfter Witz vom Lehrer auf den Schüler, vom Schüler auf den Lehrer abgeköpft wurde. So rundete sich der Festkreis harmonisch, nur zu schnell flogen die Stunden dahin. In ungebundener Fröhlichkeit verlief die Feier bis in die frühen Morgenstunden hinein. R. Wefel.

* „Schulschiiff Deutschland“ befand sich am 28. Februar etwa 1200 Seemeilen außerhalb des englischen Kanals, so daß mit einer verlässlichen Ankunft kaum zu rechnen sein wird. An Bord alles wohl.

* Legten Donnerstag fand die Prüfung des diesjährigen Samariterinnenlehrgangs vom Elksfletter Roten Kreuz statt. Ihr unterzogen sich zwölf Teilnehmerinnen, die alle mit „sehr gut“ bestanden und sich verpflichtet, auch weiterhin als Samariterinnen mitzuarbeiten, d. h. alle vierzehn Tage an einer Wiederholungsstunde teilzunehmen und nach Anforderung bei einem Unfallsfall, bei einer Rundgebung und dergl. zu helfen. Wir, die wir das Vergnügen hatten, der Prüfung beizuwohnen zu dürfen, haben gemerkt, daß die Ausbildung der Samariterinnen hier in besten Händen liegt, und da möchten wir nicht verfehlen, in aller Öffentlichkeit Herrn Dr. Wuttke und der Schwester Elisabeth für ihre treue, selbstlose Arbeit herzlichen Dank auszusprechen. Nach der Prüfung gab es noch ein gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen. Die Ausbildung von Samariterinnen ist eine der wichtigsten Aufgaben, die dem Roten Kreuz gestellt sind, eine andere die Beschaffung von Vereitigungsmitteln. Das ist die Wächter, die im Falle eines plötzlichen Krieges für Notlazarette bereit liegen muß. In bezug darauf werden an die Frauenvereine recht große Anforderungen gestellt. Leider fehlen dem Elksfletter Roten Kreuz noch die Mittel zur Befriedigung dieser Anforderungen, und deshalb veranstaltet es am 7. d. M. einen bunten Abend im „Eichenhof“, zu dem es alle Volksgenossen recht herzlich und dringend einlädt. Liebe Mitbürger, beweisen Sie uns durch Ihr Erscheinen, daß Sie Anteil nehmen an unserer gegenwärtigen, uns vom Führer gestellten und der von ihm wiederaufgerichteten Wehrmacht zugutekommenden Tätigkeit! Also stellt euch ein und opfert einige Groschen für das Rote Kreuz, ihr habt dafür ein paar vergnügliche Stunden, und das Rote Kreuz wenigstens einen Teil der „Bereitigungsmittel“!

* Der im Rahmen der Mütterkulturlager der Frauenvereine unter Leitung von Fräulein Verta Menke durchgeführte Säuglingspflegekurs wurde am Freitagabend durch eine Abschlussprüfung beendet. Zu dieser Prüfung waren erschienen die Ortsgruppenleiterinnen mit Schwester Elisabeth. Nachdem in Theorie und Praxis die Teilnehmerinnen das Gelehrte gezeigt hatten, verteilte Fräulein Menke die Ausweise über die Teilnahme an dem Kursus, der heute erforderlich ist für jedes junge Mädchen, welches das Christusbildchen in Anspruch nehmen will. Welch reges Interesse die Frauen und jungen Mädchen an den Kursen der Mütterkulturlager haben, beweist am besten, daß auch dieser Kursus wieder 33 Teilnehmerinnen hatte. Nach beendeter Prüfung nahm für die Teilnehmerinnen Frau Schwartz das Wort, in welchem sie der Leiterin recht herzlich dankte

Abessinischer Hilferuf

Der abessinische Gelände in London, Dr. Martin, ermahnt die englische Öffentlichkeit in einem Aufruf um eine finanzielle Unterstützung. In dem Aufruf heißt es, daß die Befreiung der abessinischen Bevölkerung die Truppen der vornehmlich italienischen Truppen freudlich aufgenommen habe. Die abessinischen Truppen müßten die Waffen geräumt und mehrere Tausend niedergemetzelt haben.

70 000 Abessinier umzingelt

Badoglio großes Umgehungsmanöver geplant.

Rom, 2. März.

Wie Marichello Badoglio meldet, ist die zweite Schlacht in Tembien-Gebiet in den Abzügen der Entscheidung eingetreten. Die Lage der Armeen Ras Kassa und Ras Seyoum, die von den Italienern in die Zange genommen sind, wird von Stunde zu Stunde kritischer. Im italienischen Hauptquartier ist man der Ansicht, daß die Einschließung der Abessinier so gut wie erreicht ist, und daß damit die abessinische Nordfront als zusammengebrochen gelten kann. Die Armee Ras Kassa befindet sich in voller Auflösung. Die militärischen Stellen in Asmara erklären, Abessinier sind ohne militärischen Gesichtspunkt als bereits den Krieg verloren.

Gleichzeitig mit dem Vormarsch des ersten Korps, der durch die Befehle des Ambo Abadi führte, hat das Eingekreiste Korps, unterstützt vom 3. Korps im Tembienplateau eine großartige Aktion gegen Ras Kassa und Ras Seyoum unternommen, die mit rund 70 000 Mann fortwährend durchgeführte Versuche in Richtung Haufen unternahm.

Während das 3. Korps sich südwestlich vom Ghemad-Gebiet vorrückte, trat das Eingekreiste Korps zum Vortritt nach nördlich von Abdi Abdi in südlicher Richtung an und konnte am 28. Februar früh die stark besetzte abessinische Stellung auf dem Wort Ambo, was Goldberg bedeutet, durch überaus heftigen Sturmangriff nehmen.

Alpenjäger und Schwarzhäuten, die dem Eingekreisten Korps beigegeben sind, erstritten vom Gegner unbemerkt ein fast 2000 Meter hohen Berggipfel und warfen den östlich benachteiligten Feind

in blutigem Bajonettkampf

unter. Trotz stärkster Artillerie- und Flugzeugbombardements, unter dem die Abessinier reihenweise fielen, versuchten sie, die Stellung den ganzen Tag hindurch wieder zu gewinnen, mußten aber abends unter italienischem Druck das Feld räumen, auf dem sie über 3000 Tote, darunter ein Oberführer und fünf Unterführer, zurückließen. Die italienischen Verluste des Tages werden mit etwa 500 Toten angegeben. Das 3. Korps hatte inzwischen die Ghema-Ebene und somit den rücksichtlosen Gegner im Rücken zu packen begonnen.

Am 29. Februar haben die Italiener ihre militärische Aktion fortgesetzt, sie ist aber noch nicht völlig abgeschlossen. Allgemein ist zu sagen, daß in der Nordfront nur noch die Truppe des Ras Amirru Kampffähig ist.

Auch südlich von Matalle legen die Italiener den Vormarsch über den Abba d'Alaba hinaus fort und rücken ebenfalls auf den Aschangi-See vor, dessen Gebiet bereits von Flugzeugen mit Bomben belegt worden ist.

Programmatische Worte Mussolinis

In Anwesenheit des Königs und Mussolinis wurde am 2. März das Unbestimmte Soldaten eine feierliche Feldmesse abgehalten, die von 40 Jahren bei Abba gefallenen italienischen Truppen der Garnison Rom einschließend der schiffschiffen Militärsowie die militärisch organisierten Parteiverbände aufgeführt. Die auf der Piazza Venezia und am Nationaldenkmal aufgeführt genommen hatten. Die Zugangsstraßen waren von einer nach Besantauenden zählenden Menge besetzt, die nach der Messe und dem Abmarsch der Truppen den Platz überfüllte und förmlich Mussolini zu sehen verlangte.

Nur mit Mühe legte sich der Sturm der Ovationen, als Mussolini auf dem Balkon des Palazzo Venezia erschien und eine klare, feste Stimme über den Hill gewordenen, in reichem Flaggenmisch strehenden tiefen Platz, in dem Gewölbe, das an diesem großen Tag der Sühne und des Sieges, wie er von der Revolution der Schwarzhäuten gemottelt sei, die italienischen Herzen erfüllt, ihnen zurufen: „Unere belten. Wenn Soldaten rufen vor, die Tatsachen sprechen und werden noch mehr sprechen“.

Nicht endwollende Beifallsstürme begleiteten diese programmatischen Worte Mussolinis, der noch sechsmal auf dem Balkon zurückkehren mußte, bevor sich die Menge zu verlaufen begann.

Anschließend der großen Gedankfeier für die Gefallenen von Abba hat d'Alaba an Mussolini eine Botschaft überreicht, in der er die Taten und Tapferkeit der selben im Jahre 1896, die einer Wehrmacht von Feinden in härtestem Kampf unterlagen, besingt. Weiter heißt es in dem Gedächtnis, das ganze wilde Abessinien müsse unbedingt ein Bestandteil der lateinischen Kultur werden.

„Die alten Konten beglichen“

Der Mäntler „Popolo d'Italia“ hebt in seinem Leitartikel hervor, daß nimmer die „alten Konten“ von Ambo Abadi, von Matalle und Abba militärisch und historisch beglichen worden seien. Die Heroen des zurückliegenden Selbsterkämpfes seien gerächt. Seit 40 Jahren ist der 1. März für das italienische Volk ein Jahrestag heroischer Taten, aber auch der Trauer gewesen. Vom Jahre XIV. der schiffschiffen Zeitrechnung an werde er der Jahrestag der Sühne und des Sieges sein. Die Nordfront der Streitkräfte des Regus sei zum Zusammenbruch verurteilt. Nach dem Vormarsch von Mussolini werde die Südfront das gleiche Schicksal treffen. Die Italiener habe alle Trümpe in seiner Hand

für die Ausbildung. Schwester Elisabeth teilte dann mit, daß der heutigen Dienstag unter ihrer Leitung ein Kursus beginne für häusliche Krankenpflege, zu welchem sie um rege Beteiligung bat.

* Der **U-Marinesturm** 6/15 war am Freitagabend zu einer Prüfung besohlen zur Turnhalle am Rittersweg. Besonders galt diese Prüfung den Führern des Sturmes und erstreckte sich diesbezüglich vornehmlich auf den Stand der weltanschaulichen Schulung, im weiteren aber auch auf die allgemeine Dienstausführung und die damit verbundene Kameradschaft. Außer den von der obersten SA-Führung beauftragten Prüfern war auch der Führer der Marinebrigade, Oberführer Sellert, mit seinem Stabe als Gast anwesend. Abschließend wurde dem Sturm die anerkennende Mitteilung, daß die Prüfung einen guten Eindruck hinterlassen habe vor allem was den Geist der Kameradschaft anbetreffe und wurden die Sturmangehörigen aufgefordert, auch in diesem Geiste weiterzuarbeiten, denn nur der große geschlossene Block könne Ersprießliches leisten.

* **Zusammenfassung des Vorstandes der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer.** Der Reichs- und preussische Wirtschaftsminister hat durch Verfügung vom 14. Februar d. J. das Amt des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, Kaufmann Otto Foyer, als Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer Oldenburg für das Rechnungsjahr 1936 (1. April 1936 bis 31. März 1937) verlängert. Für den gleichen Zeitraum sind auch die stellvertretenden Vorstandsmitglieder, die die Stellvertreter des Präsidenten sind, in ihrem Amt bestätigt worden. Es sind dies die Herren Direktor W. Bette, „Midgard“, Nordenham, Kaufmann Adolf Bulling i. Fa. Bulling & Janßen, Oldenburg, Kaufmann Jens Müller, Oldenburg, Direktor Heinz Weber i. Fa. Aktiengesellschaft für Wappspinnerei und Stärkerei, Oldenburg. — Durch Verfügung vom 18. Februar d. J. hat der Reichs- und preussische Wirtschaftsminister den von der Industrie- und Handelskammer Oldenburg vorgelegten Haushaltsplan für das neue Rechnungsjahr genehmigt.

* **Einfuhr von Butter und Eiern im Reisefernverkehr.** Durch die dritte Verordnung über Einfuhrerleichterungen vom 3. Dezember 1935 war die Einfuhr von Butter, Käse, Speck, Schmalz und Eiern in Mengen bis zu 1 Kilo von der Notwendigkeit der Vorlegung eines Uebernahmesehines befreit, wenn sie im Reisefernverkehr oder als Gesandtschaftsbesandnis des Auslandes eingeführt werden. Diese Ausnahmeregelung war bis zum 29. Februar 1936 befristet. Da sich das Verfahren im allgemeinen bewährt hat, wird nunmehr gemäß der vierten Verordnung über Einfuhrerleichterungen vom 21. Februar 1936 (Reichsgesetzblatt Nr. 16 vom 26. Februar 1936) die Erleichterung über diesen Zeitpunkt hinaus unbefristet fortbestehen. Mit Rücksicht darauf, daß sich bei Speck und Schmalz auf Grund der bisherigen Regelung Schwierigkeiten infolge der veterinär-polizeilichen Bestimmungen ergaben, wurde jedoch davon abgesehen, für diese Waren die Regelung zu verlängern. Um Mißverständnisse auszukurieren, ist in der vierten Verordnung ausdrücklich klargestellt, daß neben dem darin erwähnten Unterschiedsbetrag Zoll und Ausgabesteuer bei der Einfuhr erhoben werden. Die Erleichterung bezieht sich also auf die Freistellung von der Vorlage eines Uebernahmesehines. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß es sich bei den Sendungen nachweislich um Geschenke des Auslandes handeln muß, und daß Zahlungen an den ausländischen Absender oder Auftraggeber in irgendwelcher Form die Anwendung der Erleichterung ausschließt. Einige ausländische Firmen haben nämlich versucht, die Verordnung geschäftlich auszunutzen und durch Rundschreiben und Anzeigen auf die Möglichkeit des Warenbezugs gegen Bezahlung auf Grund der Verordnung aufmerksam gemacht. Ein solcher Mißbrauch der Verordnung zur Einfuhr gegen Bezahlung ist strafbar und die Sendung unterliegt in diesem Falle der Beschlagnahme.

* **Die Weserschiffahrt im Januar 1936.** Endlich gute Wasserstände. Erhebliche Zunahme im Talverkehr, aber harter Rückgang der Verladung. Die Lagen, seit dem Mai v. J. andauernden schlechten Wasserstände der Weser nahmen, wie der Verein zur Wahrung der Weserschiffahrtinteressen e. V. berichtet, endlich mit Ablauf des Jahres 1935 — hoffentlich für längere Zeit — ein Ende. Die milde Witterung und die anhaltenden Niederschläge, die Ende v. M. bereits einsetzten, führten im Januar zu einem Anschwellen des Wassers. Der Hochstand wurde gegen Monatsmitte erreicht. Dann trat allerdings wieder ein Rückgang ein, der sich unter kleinen Schwankungen bis Ende Januar fortsetzte, aber keine Verminderung der Tauchtiefe bedingte. Nur an einigen Tagen — auf der Oberweser ab Hann. Münden waren es 3, auf der Mittelweser ab Minden nur 1 Tag — wurde die Vollschiffahrtsgrenze nicht ganz erreicht. Im Laufe des Februars haben sich dank einer neuen Welle die Wasserstände zunächst gut halten können. Vom 11. ab ließ aber die Tauchtiefe auf der Oberweser leider schon nicht mehr die volle Abladung der Rähne zu. Allerdings ist aber das Wasser vom 20. ab wieder gestiegen. In der Binnenfahrt über die Mittelweser durch die Bremer Weserschleufe und über den Röhrenkanal durch die Oldenburgische Schleufe wurden 231 500 t befördert. Infolge der Vollschiffahrt der Mittelweser ging der zum Röhrenkanal abgewanderte Verkehr zum erheblichen Teil wieder zurück. Gegenüber einem Tagesdurchschnitt von 1500 t im Dezember wurden auf dem Röhrenkanal in der ersten Januarwoche 1000 t, in der zweiten 800 t und in der dritten 300 t täglich befördert. Die letzte Woche stand aber schon im Zeichen der Sperre des Dortmund-Ems-Kanals, die wegen notwendiger Instandsetzungsarbeiten von Bergeshövede bis Herbrum angeordnet war und am 20. begann. Dadurch wurde auch der Röhrenkanal ausgegalltet. Die durch die Bremer Weserschleufe beförderte Gütermenge betrug 216 100 t = + 42 300 t oder 24 %. Ueber den Röhrenkanal gingen von 1. bis 19. Januar 15 400 t. Die auf beiden Wegen talwärts gefahrene Kohlenmenge war mit 71 700 t um 9200 t größer. Ueber den Schleusendurchgang ist im

einzelnen zu berichten: Die Bremer Weserschleufe passierten talwärts 184 900 t. Das sind 62 500 t oder rund die Hälfte mehr als im Vormonat. Kohlen stiegen um um 33 000 t, Kies und Steine um 17 000 t, Kalksalze um 8000 t an. Stützgut, Getreide und Zement nahmen ebenfalls zu. Bergwärts hielt sich dagegen die Verfrachtung nur in bescheidenen Grenzen, weil die Getreideverfrachtungen ganz wesentlich zurückgingen (— 19 400 t) und Mineralöl und Schwefelkohlenstoff nicht verfrachtet wurden. Holz, Mehl, Stützgut, Schrott und Auslaufabfälle waren allerdings stärker vertreten, konnten damit aber den großen Ansturm bei weitem nicht decken. Bei 31 200 t Gesamtverladung betrug der Rückgang 20 200 t oder 39 %. — Im Vergleich zum Januar v. J. war der Talverkehr um 85 600 t oder 86 % größer, der Bergverkehr aber um 13 200 t oder 80 % kleiner. Die Oldenburgische Schleufe hatte talwärts 13 600 t, wovon 12 500 t auf Kohlen entfielen. Bergwärts waren es 1900 t und zwar hauptsächlich Stützgut und Getreide.

* **Nach bereits bekannt gemordenen Preisermäßigungen** ist allgemein für die zwischen europäischen Häfen und Newyork verkehrenden Schiffe, auch die der deutschen Linien, die Bezeichnung „Erste Klasse“ fortgefallen. Für die höchste Schiffsklasse haben nunmehr auch die deutschen Dampfer, nämlich die Dampfer „Bremen“, „Europa“, „Columbus“, „Hamburg“, „Newyork“, „Santia“ und „Deutschland“ die Bezeichnung „Rajüte“ oder „Cabin“ erhalten. Von den neuen in Kraft getretenen Veränderungen wird jedoch der Dienst an Bord der deutschen Schiffe in keiner Weise berührt, er bleibt in der gleichen vorbildlichen Art wie bisher bestehen. Mit der Umbenennung ist eine Neuordnung des Fahrpreissystems verbunden, die jedoch in ihrer Auswirkung eine wesentliche Verringerung der Tarifhöhe nicht bedeutet. Die Raten der beliebten Touristenklasse haben ebenfalls unwesentliche Veränderungen erfahren. Die im Nordatlantikverkehr beteiligten deutschen Reedereien büßen, wie die bereits vorliegenden Buchungen beweisen, im Jahre 1936 in Verbindung mit der in Berlin stattfindenden Olympiade mit einem gesteigerten Reiseverkehr nach europäischen und vor allem deutschen Häfen rechnen. Auch der Reiseverkehr von Europa nach Nordamerika dürfte sich mit Bezug auf die in Aussicht stehenden Fachgruppen- und Veludtsreisen nach den vereinigten Staaten von Amerika in aufsteigender Linie bewegen.

* **Brake.** Bei Ausübung seines Dienstes fiel Freitagabend der Wappinspektor des Wasserstraßenamts Brake, Johann Plate, einem Unfall zum Opfer. Auf einer Dienstreise mit dem Dampfer „Bore“ fiel er unbemerkt über Bord und ertrank. Ob ein Schlaganfall die Ursache war oder ein Fehltritt infolge der durch den Schneefall verursachten Glätte, läßt sich nicht feststellen. Die Leiche wurde noch in derselben Nacht beim Bauhof Farge, in unmittelbarer Nähe der Unfallstelle, geborgen.

* **Oldenburg.** Vor den Schranken des Schwurgerichts stand unter der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung die 59jährige Ehefrau Emma Müller geb. Sassenbehrens. Sie hat am 22. Januar 1936 ihr Haus in Brand gesteckt und dann mit Selbstmordabsichten das Haus verlassen. In Hohenbüll stürzte sie sich am anderen Morgen in einen Wassergraben, sie konnte aber von Passanten geborgen und gerettet werden. Sofort nach ihrer dann erfolgten Festnahme gestand sie die Tat ein; sie erklärte, aus Verzweiflung über die Verhältnisse in ihrem Hause die Tat ausgeführt zu haben. Der medizinische Sachverständige billigte ihr verminderte Zurechnungsfähigkeit zu nach § 51 Abs. 2. Unter Verurteilung dieser Wiltderung beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, wobei er ebenso wie später das Gericht betonte, daß die Angeklagte durch das außerordentlich gefährliche Verhalten ihrer Angehörigen in ihrem Hause, die ihr monatlichen kein Wort gönnten, zur Verzweiflung getrieben worden sei. Der Staatsanwalt hielt die Angehörigen für moralisch mitschuldig an der Tat. Der Verteidiger wies außerdem noch auf die besonders tragischen Umstände hin, die es verhinderten, daß die Angeklagte vor ihrer Tat bewahrt worden ist, und beleuchtete die verzweifelte Lage der Angeklagten. Das Gericht betonte noch, daß man die Frau überall schlecht gemacht habe, so daß sie das Vertrauen in die Umwelt und zugleich die Einrichtungen verlor, die ihr hätten helfen können. Das Gericht erkannte auf sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung der Unterbringungshaft.

* **Barel.** Ein Lastkraftwagenfahrer befuhr im Oktober 1935 die Amtsverbandsstraße Diekmannshausen-Reinland, die nur für vier Tonnen freigegeben ist, mit einem schweren beladenen Lastkraftwagen. Der Wegewarter wollte ihn anhalten, aber statt zu stoppen suchte der Fahrer das Weite. Die Nummer des Wagens wurde aber festgestellt, und der Fahrer erhielt für sein Verhalten vom Amte Wesermarsch einen Strafbefehl über 100 RM. Gegen diese Strafe legte er Einspruch ein. In der Verhandlung vor dem Amtsgericht Nordenham wurde jetzt der Einspruch verworfen. Die Strafe bleibt bestehen und erhöht sich noch durch die Kosten des Verfahrens.

* **Barel.** Durch die Aufmerksamkeit des Autovermietes G. ist es der hiesigen Gendarmerei gelungen, den schon wegen Betruges seit längerem gesuchten T. aus Brake festzunehmen. T. ließ sich von G. wiederholt fahren, ohne die Fahrkosten zu begleiden.

* **Nürtingen.** Ein Arbeitskammerad, wie er nicht sein soll. Sie waren in der Nähe von Jever im selben Betriebe beschäftigt und als der aus der Unterbringungshaft vorgeführte Angeklagte vor einigen Monaten seinen Arbeitskammeraden um dessen Fahrrad zu einer angeblich kleinen Fahrt bat, da gab es ihm dieser ohne jegliche Bedenken. Von der kleinen Fahrt kehrte der Angeklagte aber niemals zurück, denn er hatte mit dem Fahrrad eine große Fahrt angetreten, die zunächst von Jever nach Bremen ging. Hier war er aber auch mit dem Gelde am Ende und darum mußte das neue Rad seines Arbeitskammeraden daran glauben, das er für 15 RM an einem Unbekannten verkaufte. Nach Jever zog ihn natürlich nichts zurück, vielmehr lenkte er seine Schritte nach Osten, vor Gericht erklärte er, daß er habe nach Stippenhausen wollen, um dort in der Landwirtschaft Arbeit anzunehmen. Sein Ziel hat er aber nicht erreicht, denn der Weg war weit, Geld hatte

er auch feins mehr und er fing an zu betteln, wurde er dann in der Nähe von Berlin erwischt, genommen und nach Nürtingen gebracht, wo er vor dem Richter zu verantworten hatte. Zudem sich herausgestellt, daß dieser Vengel von kaum 20 Jahren auch kein unbeschriebenes Blatt mehr ist, er war wegen ähnlicher Taten mehrmals vorbestraft. Großen Vertrauensbruch, den er durch Kameradschaft begangen hat, erhielt er zwei Monate Gefängnis, für Landfreiden und Betteln wurden ihm je 3 Tage audiktirt.

* **Carolinensiel.** Einen nicht geringen erlebte am Mittwoch nachmittag die Frau eines Einwohnere. Mit Hausarbeit beschäftigt, wurde sie ein Picken in den kurz zuvor auf den Ofen großen Waschtessel aufmerksam, das sich mit zunehmender Temperatur feigerte. Entsetzt starrte die Frau auf den Kessel, bis ein schlagendes Geräusch sie gänzlich aus Fassung brachte. Sogleich stürzte sie zu ihrem Mann und berichtete von dem „Spuk“. Kopfschüttelnd erblickte er die Frau, rief den Vengel von dem Kessel erblickte darin auf der Wäsche — ein Huhn, das die Freiheit wieder erblühte, schleunigst der schon werdenden Lauge entrann. Sprachlos schauten und die Frau sich an. An den vorhandenen Fingerring ließ sich aber der seltsame Vorgang leicht erklären. Neugierige Huhn war, bevor der Kessel auf das Gekoch war, auf den Rand des lose liegenden Geflochten, dieser war gekippt, das Huhn war in den geglihten, worauf der Deckel wieder in seine vorstellung zurückgeschlagen war. Da das Huhn sich, w bemerkte wurde, war der Deckel abnungslos zugeworfen worden und das gefangene Huhn war samt der von den Ofen gewandert.

* **Jever.** Eine Uebertretung des Reichstierstutzgesetzes ließ sich ein Fuhrwertsbesitzer aus dem Lande der Präl aufschneiden kommen, daß er sein Pferd erheblich wert, in die lästige und es zu schweren Arbeitsleistungen verwendete die mit dem schlechten Futter- und Pflegezustand Tieres nicht zu vereinbaren waren. Wieberholt schon aus über eine unzureichende Fütterung und Ueberanstrengung des Pferdes des Angeklagten Klagen laut geworden, zum man hatte ihn auf das Unerantwortliche dieses Juhns fah hingewiesen. Trotzdem trat keine Linderung ein und bei diesemmal von dem Sohn des Angeklagten, das vollkommene, abgemagerte Pferd zu einer für ihn viel zu langen, 7 Arbeitsleistung angetrieben wurde, erstattete man Anzeige, die Auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft wurde das Verum sofort durch den Amtsarzt untersucht, der feststellte, daß das Tier außerordentlich abgemagert war unzureichend in einem sehr schlechten Futterzustand befand der früh schwere Arbeitsleistungen, wie sie der Angeklagte während von seinem Pferd forderte, hätte er bei unzureichender Fütterung niemals verlangen dürfen. Amtsgericht Jever verurteilte den Angeklagten wegen Uebertretung des Reichstierstutzgesetzes zu einer Gefängnisstrafe von 10 RM (im Nichtbeitragsfalle zwei Tage). In der Urteilsbegleitung wurde darauf hingewiesen, daß solche Fälle der Ueberanstrengung und unzureichender Pflege von Tieren nach dem Reichstierstutzgesetz strafbar sind. Die Angeklagte wurde zum Reichstierstutzgesetz verurteilt. Die Angeklagte wurde zum Reichstierstutzgesetz verurteilt. Die Angeklagte wurde zum Reichstierstutzgesetz verurteilt.

Druck und Verlag: E. J. F. Elstleth, Hauptgeschäftsstelle, Hans J. F. Elstleth, Verantwortlicher Angelegter, Hans J. F. Elstleth, Nr. 136: 608. Ganz Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Wegen Platzmangel billig zu verkaufen:
zweischl. Bettstelle mit Matratzen Veriliko
zweifl. Gaskocher Schaukasten für Tressen Kopierpresse
Nachzuff. in der Geschäftsstelle

Briefmisch
mit Firmenaufdruck fertigt an
E. J. F. Elstleth, Buchdruckerei

Großer Bunter Abend
des Vaterl. Frauenvereins vom Roten Kreuz
Zweigeverein Elstleth
Sonnenabend, d. 7. März, pünktl. 20.15 Uhr im „Lindenhof“
Aufzutreten berühmter Künstler / Der Elstlether Männergangelverein / Die Samariterinnen
Die Berner Speelbeck führt auf:
„De Straf“ von Alma Roggen
Lombola / Kaffee mit Kuchen / Kalte Tanz
Jedermann ist herzlich willkommen. **Eintritt 50 Pf.**

Elstlether Schützenfest
am 14. März im „Lindenhof“
Der Reinertrag ist restlos für das Wohl der Schützen.
Eintrittspreis 50 Pf. Anfang 8 Uhr
Reichsbund für Leibesübungen
Ortsgruppe Elstleth
Schützenverein / Turnerbund / Segelclub